

hat, während dem Protestanten dazu meist die Veranlassung fehlt. Aber aus dem Zusammenhang scheint uns hervorzugehen, daß der Verfasser mit jenen Worten keineswegs seine eigene Auffassung wiedergeben will, sondern diejenige der im vorhergehenden genannten protestantischen Autoren A. Wagner und F. B. W. v. Hermann. Ebenso wäre es ein Mißverständnis, wenn man die Äußerungen des Verfassers auf S. 953 und 955, wo er von einem „sogenannten freien Willen“ spricht und sich zu einem relativ bedingten Determinismus bekennt, so auffaßt, als wollte er die Willensfreiheit des Menschen in Zweifel ziehen. Die Auseinandersetzung über jene Fragen zeigt vielmehr unseres Erachtens ganz deutlich, daß er nur die Bedingtheit der menschlichen Willensentschlüsse durch mancherlei äußere Umstände und innere Stimmungen hervorheben und die Verwechslung der Willensfreiheit mit regelloser Willkür zurückweisen will.

Die geringere Einschätzung der moralstatistischen Bedeutsamkeit der Kriminalstatistik hindert uns keineswegs, den hohen Wert der Ausführungen des Verfassers an sich und des von ihm gesammelten reichen Materials über diesen Gegenstand voll anzuerkennen. Alle in die Kriminalstatistik einschlägigen Fragen, alle nur denkbaren Differenzierungen der Verfehlermasse sind in diesem Kapitel mit einer Gründlichkeit erörtert, die kaum zu überbieten ist. Dabei ist der Verfasser, wenn er auch einzelnen Ergebnissen der Kriminalstatistik eine zu große symptomatische Bedeutung beilegt, im allgemeinen doch sehr vorsichtig und maßvoll in seinem Urteil, und er warnt wiederholt vor übereilten Schlüssen und tendenziöser Ausdeutung.

Die Vorzüge des dritten Kapitels — ein überaus reiches statistisches Material, eingehende Erörterung der moralstatistischen Probleme nach allen Richtungen und Beziehungen und ständige Bezugnahme auf die gesamte einschlägige Literatur — sind aber auch dem Werke als ganzem eigen. Es ist eine wahre Fundgrube für jeden, der sich über statistische Fragen orientieren will. Heutzutage, wo die Statistik immer mehr zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel für alle geworden ist, die sich mit den Fragen des öffentlichen Lebens beschäftigen, ist es von unschätzbarem Werte, in der „Statistik und Gesellschaftslehre“ Georg von Mayr's ein Mittel zu besitzen, um sich das notwendige Verständnis für die Statistik durch Selbstunterricht anzueignen, da ja das akademische Studium der Statistik für die meisten außerhalb des Bereiches der Möglichkeit liegt. — Möchte es dem verdienten Gelehrten, der im Februar dieses Jahres sein 75. Lebensjahr vollendet hat, vergönnt sein, auch den vierten Band und damit das ganze groß angelegte Werk zu einem baldigen Abschluß zu bringen.

Hermann A. Kroe S. J.

Bildende Kunst.

1. Die Kirche. Ihr Bau, ihre Ausstattung, ihre Renovation. Von Dr. P. Albert Ruhn. Mit 144 Abbildungen. 8° (152 S.) Einsiedeln 1916, Benziger. Elegant geb. M 3.40 = Fr 4.25
2. Fra Angelico aus dem Dominikanerorden. Von P. Innozenz Strunk O. P. Mit farbigem Titelbild und 133 Abbildungen.

- [Monographien zur Geschichte der christlichen Kunst. Herausgegeben von Beda Kleinschmidt. IV. Band.] gr. 8° (XVI u. 160 S.) M.-Gladbach 1916, Kühlen. *M* 7.—; geb. *M* 8.50
3. Die Brüder Boisserée. Von Eduard Firmenich-Richarz. I. Band: Sulpiz und Melchior Boisserée als Kunstsammler. Ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. gr. 8° (VIII u. 546 S.) Mit zwei Kupferdrucktafeln. Jena 1916, Diederichs. *M* 16.—; geb. *M* 20.—
 4. Festschrift des Münchener Altertums-Vereins zur Erinnerung an das 50jährige Jubiläum. 4° (186 S.) München 1914, Horst Strobbe. *M* 20.—
 5. Deutsche Städtische Kunst und ihr Sinn. Von Heinrich Brodhaus. Mit 111 Abbildungen. 8° (VIII u. 222 S.) Leipzig 1916, Brodhaus. *M* 5.—; geb. *M* 6.—
 6. Die Begründung der modernen Ästhetik und Kunstwissenschaft durch Leon Battista Alberti. Von W. Flemming. 8° (X u. 126 S.) Leipzig 1916, Teubner. *M* 4.—; geb. *M* 5.—
 7. Denkschrift betreffend die Neugestaltung der Verwaltung der Kunstangelegenheiten im Reich und in den Bundesstaaten. Von Willy D. Dreßler. 8° (32 S.) Breslau 1917, Schottlaender. *M* 1.—

1. Der verehrungswürdige Verfasser hat in diesem Büchlein nur einen einzigen Griff in den reichen Schatz seiner Erfahrungen getan, und doch wieviel Wertvolles kann er vor uns ausbreiten! Es würde bald um die Sache der christlichen Kunst besser stehen, wenn die hier ausgesprochenen Gedanken Gemeingut des Klerus und der Künstler würden. Fürchte niemand, sich durch gelehrte fachmännische Abhandlungen durcharbeiten zu müssen. Das Büchlein ist vielmehr frisch, lebendig und allgemeinverständlich geschrieben, von zahlreichen, die Ausführungen beleuchtenden Abbildungen durchwoben und legt stets allen Nachdruck auf die praktischen Fragen. Selbst Vertragsentwürfe fehlen nicht. Es kommt nicht nur der Architekt mit seinen Forderungen zu Wort, P. Ruhn betrachtet vielmehr die Kirche als fertige Erscheinung mit allen Ausstattungsgegenständen, die wie Einzelzellen im Lebewesen dem Gesamtorganismus zu dienen haben. Wer Kirchen und kirchliche Kunstgegenstände zu restaurieren hat, findet in einer Anzahl von Kapiteln wertvolle Winke. Wie stellt sich der Verfasser zur Stilfrage? Wir kennen seinen weitherzigen Standpunkt schon aus seiner großen Kunstgeschichte. Ein kleines Zitat aus diesem neuen Büchlein sagt uns alles: „So wurde wiederholt die Ansicht ausgesprochen, daß z. B. der Architekt auf alte Vorbilder zurückgehen und sie nachahmen solle. Dagegen ist entschieden Protest zu erheben. Wir haben Nachahmung mehr als genug gehabt. Die ganze romantische Epoche von 1815 bis 1870 und darüber hinaus war Nachahmung, und was leistete sie? Bis auf wenige Ausnahmen Werke ohne künstlerische Frische und Wärme, kalte, trockene Werke, weil es eben entlehnte, nachahmende Kunst,

Kunst aus zweiter Hand war. Der Künstler schafft nur glücklich, froh und freudig, wenn er frei aus der lebendigen Gegenwart und aus seiner eigenen Seele schafft. Steht einmal der Zeiger an einer Uhr still, dann ist sie nutzlos, zwecklos geworden, da sie nicht mehr anzeigt, wieviel es an der Zeit ist. Es ist mit der Kunst ganz ebenso. Die echte Kunst ist das Ergebnis, das empfindsamste Produkt der jeweiligen Zeit; jedes Kunstwerk soll daher das Zeichen der Zeit, das Datum seines Entstehens an der Stirne tragen, nicht in Buchstaben und Ziffern, aber in der eigentümlichen und charakteristischen Erscheinung.“ Diese Grundsätze gelten für alle Kunst, nota bene auch für die Kirchenmusik, wo sich noch die eifrigsten Befürworter der Nachahmung finden. Dabei ist P. Ruhn durchaus kein kritikloser Vorantstürmer, sondern ist sich der Schwächen und Fehler so mancher modernen Versuche wohl bewußt. Aber auch noch so viel Mißlungenes stößt die Wahrheit der zitierten prinzipiellen Sätze nicht um. So hat das Büchlein, so klein es ist, eine wichtige Mission zu erfüllen. Sehr vornehm ist die Ausstattung in der Art der Stuttgarter Bände *Ars una, species mille*, mit vielen kleinen, aber sehr scharfen Abbildungen.

2. Ein für weitere Kreise bestimmtes *Fra Angelico*-Buch, das nicht zu sehr mit Forscherarbeit belastet ist, kann uns nur willkommen sein, besonders wenn es so warm und empfindungsvoll geschrieben ist wie das vorliegende. Seinem Orden hat der Verfasser damit eine sinnige Jubiläumsgabe geschenkt, für die ihm nicht nur seine Mitbrüder, sondern auch die zahlreichen Verehrer der großen Familie des hl. Dominikus freundlichen Dank wissen werden. Das Buch ist zudem, so paradox es klingen mag, ein Kriegsbuch, indem es uns Gelegenheit gibt, uns vom Kriegslärm der Tageszeitungen weg auf einige Stunden in die Gefilde eines himmlischen Friedens zurückzuziehen, statt Kriegerescharen mit ihrem ehernen Gang graziöse Engelkreise zu schauen und statt dem Donnern der Mörser überirdischer Lautenmusik zu lauschen. Dem Zweck des Buches ist es ganz entsprechend, daß der Verfasser auf Legenden mehr eingeht, als es bei einem rein geschichtlichen Werke am Platze wäre, und daß er auch Dichtungen beizieht und sie reichlich im Text verstreut. Wenn er auf das Problem Meister- und Schülerarbeit nicht näher eingeht, so liegt das wiederum im Zweck des Buches begründet, der uns viel mehr den Geist des großen Malers vorführen will als seine Hand. Der Geist *Fra Angelicos* spricht aber aus vielen Arbeiten, deren Eigenhändigkeit man mit mehr oder weniger Grund bestreitet. Ein wertvolles Kapitel, mit dem das Buch abschließt, ist *Angelico*-Bildnissen gewidmet. Wer sich den Maler als eine ätherische Idealerscheinung vorzustellen gewohnt ist, wird durch die authentischen Bildnisse etwas enttäuscht sein, zumal in dem breiten, runden Kopf keine besonders charakteristischen geistigen Züge herausgearbeitet sind. Hier hat Samberger eingegriffen und unter Benutzung des überlieferten Typus das visionäre Wesen des unsterblichen Meisters ganz überragend zum Ausdruck gebracht.

3. Nur kurz möchte ich heute auf dieses ganz hervorragende Werk des Bonner Kunsthistorikers hinweisen und eine eingehende Besprechung bis nach Erscheinen des zweiten Bandes versparen. Die Gebrüder Boisseree sind mit Schlegel und

Tief gewissermaßen die Türangeln der älteren aufs Mittelalter gerichteten deutschen Romantik. Sie haben als Sammler nicht Geringeres geleistet wie als Anreger, und ihre literarischen Beziehungen erstreckten sich über ganz Deutschland hin und darüber hinaus. Es begreift sich darum, wieviel Licht eine kritische Geschichte ihres Lebens und ihrer Bestrebungen auf die gewaltige Bewegung der Romantik werfen muß, und wie verdienstvoll das Werk des Verfassers für die Aufhellung dieser noch viel zu wenig durchforschten Geistesströmung ist. Ich stehe nicht an, diese Publikation unter die allerwichtigsten der letzten Jahrzehnte einzureihen. Nur jahrelange, nie erlahmende Studien konnten die wichtige Arbeit so weit ausreifen lassen, daß man auf jeder Seite den Zug der Vollen dung spürt. Auch die buchtechnische Ausstattung verdient hohes Lob. Möge der gelehrte Verfasser unser Verlangen nach dem zweiten Band nicht allzulang ungestillt lassen.

4. Der Münchener Altertumsverein hat in den 50 Jahren seines Bestehens viel positive Arbeit geleistet und seine gesunden Grundsätze schon wiederholt energisch und mit Erfolg zur Geltung gebracht, wo es sich um die Erhaltung wichtiger Denkmäler aus alter Zeit handelte. Eine Reihe anerkannter Kunstgelehrter hat in dieser Festschrift wertvolle Beiträge beige steuert, die sich, dem besondern Arbeitsgebiet des Vereins entsprechend, zumeist mit der Kunstgeschichte Bayerns befassen. Nur 400 Exemplare des stattlichen Bandes wurden dem freien Buchhandel zugewiesen, so daß bei der glänzenden Ausstattung (1 Heliogravüre, 209 Autotypien im Text, 2 Autotypietafeln, 1 Lichtdrucktafel und 4 Tafeln mit Facsimiles von 13 Handzeichnungen) der Preis von 20 Mark sehr gering bemessen ist. Freunde von Bücherseltenheiten seien darum auf dieses Werk besonders aufmerksam gemacht.

5. Der verdienstvolle ehemalige Leiter des deutschen kunsthistorischen Instituts in Florenz bietet uns in diesem Buche eine kulturgeschichtliche Frucht seiner weitverzweigten Forschungen. Es wird in unsern modernen Städten viel für Kunst getan, quantitativ mehr, als die Alten geleistet haben; aber es fehlen die leitenden Gedanken, die Vielheit wird nicht unter eine einheitliche Formel gebracht. Diesem wenig erfreulichen Tatbestand gegenüber zeigt der Verfasser an besonders glücklichen Beispielen alter Städte, wie Nürnberg, Regensburg, Augsburg, Bremen, Lüneburg, daß die städtische Kunst der früheren Jahrhunderte ganz von der Idee der notwendigen Lebensfunktionen eines Gemeinwesens und der sich daraus ergebenden Obliegenheiten der Behörden sowohl wie der Bürger getragen war. Unserer Zeit, die der Kunst so vielfach den Inhalt geraubt hat und bei Betrachtung eines Kunstwerkes nicht mehr gern denkt, ist es oft schwer, aus dem äußeren Schein alter Kunstwerke die zugrunde liegende Idee herauszukristallisieren. Um so mehr verdienen der Scharfsinn und die reiche Quellenkenntnis des Verfassers, die ihm zielsichere Deutungswege weisen, unsere Anerkennung. Zweckmäßig ausgewählte Abbildungen unterstützen das Verständnis der Ausführungen.

6. Die italienischen Renaissancenkünstler haben gern auch über die tiefsten Fragen der Kunst spekuliert. Der erste von ihnen war vielleicht Leon Battista Alberti († 1472), der seine künstlerischen Gedanken in mancherlei Schriften

niederlegte. Der Verfasser dieses Buches hat sich die nicht leichte Aufgabe gestellt, die Gedanken Albertis in ein gewisses System zu bringen, ihren Quellen nachzugehen und die Nachwirkung seiner Theorien zu verfolgen. Es ergibt sich, daß Plato und Plotinus die Grundlage der Albertischen Ästhetik bilden, wobei der praktisch tätige Künstler die Klippen eines allzu weltfremden Apriorismus glücklich zu vermeiden wußte. Warum aber spricht der Verfasser von der Begründung der modernen Ästhetik und Kunstwissenschaft durch Alberti? Er sei der erste gewesen, so meint Flemming, der die Befreiung der Kunst von aller Heteronomie versucht und das Faktum der Kunst im Sinne des modernen Kulturbewußtseins zu erforschen begonnen habe. Die Renaissancekünstler haben allerdings oft genug gezeigt, daß sie die Kunst für autonom, und zwar nicht nur bedingt, sondern unbedingt autonom hielten. Einige Beschwerden machen dem Verfasser die drei ästhetischen Kategorien Albertis: *numerus*, *finitio*, *collocatio*. Am besten kann man wohl übersetzen: Vielheit, Einheit (Geschlossenheit), Harmonisierung der Teile. Das Wort Geschlossenheit sagt mehr als das vom Verfasser gewählte „Begrenzung“, denn begrenzt ist doch schließlich jedes Werk, auch wenn es die Geschlossenheit vermissen läßt. Andererseits ist die Geschlossenheit doch wieder genügend von der Harmonisierung unterschieden, denn innerhalb eines geschlossenen Ganzen kann immer noch Mangel an Ordnung der Teile herrschen.

7. Wer die vielen Gebrechen der Kunstorganisation in Deutschland noch nicht empfunden hat, wird sie beim Durchlesen dieser Reformvorschläge mit Staunen gewahr. Nicht einer staatlichen Bevormundung der Kunst redet der erfahrene Verfasser das Wort, sondern einer Förderung ihrer äußeren Bedingungen wie auch der Förderung und Erleichterung kunstwissenschaftlicher Arbeiten durch Gründung eines Reichs-Kunstarchivs. Auch die Dichtkunst, vorab die Bühnenkunst wird in die Reform einbezogen und eine Versicherungspflicht der Künstler befürwortet. Letzteres wäre schon deshalb zu begrüßen, weil die Künstler bei ihrer idealen Beschäftigung zu wenig an solche rein praktischen Fragen denken, und die „hungrigen und frierenden“ Künstler noch immer nicht aus unserer so fortgeschrittenen Kulturwelt verschwunden sind. Dringen die Reformen des Verfassers durch, dann werden auch bald, um nur eine Kleinigkeit zu erwähnen, künstlerisch so tief stehende Briefmarken und Banknoten, wie es die jetzigen reichs-deutschen sind, nicht mehr möglich sein.

Josef Kreitmaier S. J.

1. Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. XXXII.: Die romanische Monumentalmalerei in den Rheinlanden. Von Paul Clemen. Mit 42 Tafeln in Licht- und Farbendruck und 548 Abbildungen im Text. 4° (XXIV u. 834 S.) Düsseldorf 1916, L. Schwann. Geb. M 50.—

2. Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Im Auftrage der Provinzialverwaltung der Rheinprovinz herausgegeben von Paul Clemen. Lex.-8° Düsseldorf 1916, Schwann. VI. Band. Die